

# Die geistigen Voraussetzungen der Industrialisierung im 19. und 20. Jahrhundert

Von Rolf Fricke, Karlsruhe

## I. Der kulturgeschichtliche und kulturphilosophische Aspekt

Das Thema dieser Arbeit ist kulturgeschichtlicher, kulturphilosophischer und entwicklungstheoretischer Art. Es ist kulturgeschichtlich ausgerichtet, weil sich der Industrialismus des 19. und 20. Jahrhunderts auf Faktoren stützt, die sich bereits in den vorausgegangenen Zeitaltern der abendländischen Geschichte herausgebildet haben. Nur bei angemessener Berücksichtigung dieser Faktoren zeigt sich, warum unter allen Hochkulturen es allein die abendländische zu einer derart eindrucksvollen Perfektionierung der Technik und ihrer Auswertung in ökonomischer und politischer Hinsicht gebracht hat. Auf diese Weise wird aber auch erkennbar, von welchen Gefahren diese Hochkultur bedroht ist, wenn die religiösen und idealistischen Ideen der Vergangenheit der Versachlichung zum Opfer fallen und wenn die sozialpolitischen Forderungen in der modernen Industriegesellschaft auf die volkswirtschaftlichen Möglichkeiten keine ausreichende Rücksicht nehmen, so daß damit Staat und Wirtschaft überfordert werden.

Unser Thema ist insofern kulturphilosophisch fundiert, als die Ideen erfaßt werden müssen, die diesen tiefgreifenden technischen und zivilisatorischen Prozeß vorbereitet, eingeleitet und getragen haben. Endlich ist unsere Fragestellung entwicklungstheoretisch ausgerichtet, weil die abendländische Kultur eine besonders tiefgreifende Dynamik besitzt und weil die Analyse dieses Prozesses in gewissen Grenzen auch eine Prognose der näheren Zukunft gestattet. Erst wenn sich bei einer solchen Analyse Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in rekonstruktiver bzw. konstruktiver Weise zusammenschließen, kann beispielsweise auch die Frage beantwortet werden, in welcher Weise eine wirksamere Entwicklungshilfe möglich ist.

Unsere Fragestellung ist weiterhin universal ausgerichtet, weil teils neben-, teils gegeneinander, teils nacheinander religiöse, staatspolitische und staatsrechtliche, soziale und innenpolitische, marktwirtschaft-

liche und wissenschaftliche, technische und organisatorische Ideen und Fragenkomplexe zusammengewirkt haben, um den Industrialisierungsprozeß in seiner ganzen Breite und Tiefe zu ermöglichen. Das Entstehen solcher kulturbestimmenden Ideen ist aber mehr oder weniger auch an materielle Voraussetzungen gebunden. Fehlen diese, so kommt es zu utopischen Vorstellungen, die nur selten in der Lage sind, eine sinnvolle Entfaltung der Kultur zu ermöglichen. Zu den die Industrialisierung bestimmenden Faktoren gehören damit auch geographische, geologische und topographische Bedingungen. Es ist deshalb kein Zufall, daß sich alle Hochkulturen nur unter besonders günstigen natürlichen Standortbedingungen entwickelt haben, wie die Euphrat-Tigris-Kultur, die Nilkultur und auch die griechisch-römische Kultur, die im Mittelmeer einen großartigen Verkehrsträger vorfand. Der Standort der abendländischen Kultur ist eindeutig die nördliche Hemisphäre, weil nur unter den herrschenden härteren Bedingungen die Ausdauer und der Fleiß entstehen konnten, die die Arbeit und die berufliche Tätigkeit zu einer besonderen kulturgestaltenden Kraft haben werden lassen.

Unter geistigen Voraussetzungen im Sinne der Themastellung sollen alle jene kollektiv wirksamen Ideen verstanden werden, die teils als Weltanschauungen oder auch als Utopien, teils als Heils- oder Glücksvorstellungen säkular oder auch übersäkular im Rahmen der abendländischen Geschichte aufgetreten sind und die unter Bindung an Raum und Zeit imstande waren, das politische, kulturelle und wirtschaftliche Handeln im Sinne der Industrialisierung nachhaltig zu bestimmen. Hier gilt es festzustellen, daß alle Ideen nur kollektiv wirksam sind, indem sie die Entwicklung bestimmter Hochkulturen oder auch das Handeln einzelner Völker und Gesellschaftsschichten in bestimmte Bahnen gelenkt haben. Als solche geschichtlich wirksamen, die Industrialisierung fördernde Gesellschaftsschichten können in diesem Zusammenhang genannt werden: die Unternehmer, die in ihrem Verhalten mehr oder weniger sozial-ethisch bestimmt sind, die Techniker und nicht zuletzt die aus der industriellen Arbeitsteilung entstehende Arbeiterschaft und ihre Gewerkschaftsbewegung. Zu den übersäkular wirksamen geistigen Voraussetzungen gehört in erster Linie die Religion, die als christliche Heilslehre bestimmte sozial-ethische Momente in die abendländische Kultur eingefügt hat. Zu den Heilslehren rechnen wir nicht nur die Religion, sondern auch die Pseudoheilslehre des Marxismus mit seinem utopischen Glauben an die kommunistische Zukunftsgesellschaft. Es besteht kein Zweifel, daß gerade diese Hoffnung auf die ideale und gerechte Zukunftsgesellschaft die Innenpolitik des 20. Jahrhunderts weitgehend bestimmt, gleichgültig, ob es sich um demokratische oder kommunistische Volks-

wirtschaften handelt. Als nur säkular wirksame geistige Kräfte sind die staatsrechtlichen Ordnungsideen zu nennen, die in Verfassungen, aber auch in politischen Ideen der Regierungen ihren Niederschlag finden. Von diesen säkular wirksamen Ideen wird der Industrialisierungsprozeß mehr oder weniger stoßweise gefördert, so daß es zu klar abgrenzbaren politischen Epochen bzw. Zeitaltern kommt.

Unter Industrialisierung wird hier die mehr oder weniger bewußte Anwendung des Prinzips der Arbeitsteilung auf den Produktions- und Wirtschaftsprozeß verstanden, die über die handwerkliche Spezialisierung hinausgeht. Deshalb spricht man schon mit Recht von einer Verlagsindustrie, wenn sich — insbesondere in der flandrischen Weberei — ehemals selbständige Handwerker den vom Verleger diktierten Produktions- und Absatzbedingungen unterwerfen und auf diese Weise zur Massenfertigung kommen. Dieses Verlagssystem spielt aber in der modernen Industrie nur noch eine untergeordnete Rolle. Im Mittelpunkt der modernen Industrialisierung steht daher die Fabrik und die in diesem Rahmen vollzogene innerbetriebliche fabrikatorische Arbeitsteilung. In diesem produktionswirtschaftlichen Rahmen erhält die Maschine als Energiequelle wie als Werkzeug der Bearbeitung und Verarbeitung eine immer mehr wachsende Bedeutung. Die moderne Industriegesellschaft wird weiter bestimmt durch die überbetriebliche Arbeitsteilung von Produktion und Handel, von Transport, Bankwesen und Versicherung. Im Rahmen der übernationalen Industriegesellschaft bilden sich volkswirtschaftliche und weltwirtschaftliche Schwerpunkte heraus, mit dem Ergebnis, daß ein größerer Teil der Menschheit in wechselseitige Abhängigkeit gerät. Im Rahmen der westlichen Welt entsteht damit der Begriff der freien Industriegesellschaft, die auf dem Prinzip von Leistung und Gegenleistung beruht und die nur durch zollpolitische und später durch sozialpolitische Maßnahmen zugunsten der sozial Schwächeren kompliziert wird. An dieser Stelle erhebt sich die Frage, inwieweit die Entwicklungsländer in diese friedliche weltwirtschaftliche Arbeitsteilung einbezogen werden können, ohne daß das Prinzip von adäquater Leistung und Gegenleistung aufgegeben wird.

Die Art und der Grad der Arbeitsteilung bestimmen den Charakter der Industriegesellschaft. Diese ist unzweifelhaft das Produkt der Produktionsverhältnisse. Schon unter diesem technisch-organisatorischen Gesichtspunkt zeichnen sich säkular differenziert die Industriegesellschaft des 19. und die des 20. Jahrhunderts voneinander ab, deren abweichende und gemeinsame geistige Voraussetzungen Hauptgegenstand unseres Themas sind.

Da die Industrialisierung im westeuropäischen Raum in erster Linie vom privaten Unternehmertum getragen worden ist, muß insbeson-

dere die Frage beantwortet werden, welche speziellen geistigen Voraussetzungen diese äußerst aktive Schicht der Unternehmer hervorgebracht haben. Es gibt keine Hochkultur, die wie die abendländische ein so tiefgreifendes Arbeitsethos und einen so nachhaltigen Gewerbetrieb entwickelt hat. Das spezifisch abendländische Arbeitsethos hat — wie gezeigt werden soll — allmählich immer breitere Volks- und Berufsschichten ergriffen, sei es, daß sie freiwillig aus Idealismus und religiöser Überzeugung oder aus akademischer Berufung Überdurchschnittliches leisteten oder unter dem Zwange von Armut und Not oder auch unter dem Druck der Fabrikdisziplin und Lohnungsmethoden zu überdurchschnittlichen Leistungen veranlaßt wurden.

Meine Ausführungen konzentrieren sich auf die geistigen Voraussetzungen der Industrialisierung in der westlichen Welt, weil sie als Fundament für alle modernen Entwicklungsprobleme gelten kann und weil auch die materielle Hauptlast der Entwicklungsförderung von der westlichen Welt getragen werden muß. Die westliche Welt ist es auch, die die zentrale Verantwortung für die einzigartigen technischen Erfolge trägt, die seit dem 17. Jahrhundert und in immer atemberaubenderem Tempo seit dem 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart vorangetragen worden sind. Denn es gibt keine Wirtschaftsordnung und keine Hochkultur, die sich in bezug auf den Grad und die Breite der Arbeitsteilung und des Güterausstoßes mit ihr vergleichen ließe, mag man zu dieser materiellen Wohlstandswelle stehen, wie man will.

In diesem Zusammenhang darf nicht übersehen werden, daß die Industrialisierung in Sowjetrußland ideengeschichtlich und technisch-organisatorisch weitgehend auf den Fundamenten der westlichen Welt ruht. So ist die Lehre von Marx und die Idee einer Zukunftsgesellschaft unbestreitbar auf westlichem Kulturboden in Opposition zum Manchesterertum entstanden. Außerdem sind im Marxismus sozial-ethische Elemente enthalten, die religiösen Ursprungs sind. Darüber hinaus beruht das sowjetrussische Industriesystem auf den Erfahrungen der organisierten Massenproduktion, die im Verlauf des ersten Weltkrieges vor allem in der deutschen Kriegswirtschaft gemacht wurden. Auf diesen Grundlagen brauchte Stalin nur weiterzubauen.

Bei der Analyse der geistigen Voraussetzungen der Industrialisierung muß zwischen den geistigen Fundamenten des 19. und des 20. Jahrhunderts unterschieden werden, weil in beiden Epochen die Industrialisierung und die Vergesellschaftung auf wesentlich anderen Voraussetzungen beruhen. Dabei steht das 20. Jahrhundert eindeutig auf den Fundamenten des 19. Jahrhunderts. Für das 19. Jahrhundert als bürgerlich individualistisches Zeitalter sind es in erster Linie liberale und individual-philosophische Elemente, die in entscheidender Weise den industriellen Prozeß und die Verbürgerlichung der Gesell-

schaft bestimmt haben. Demgegenüber nimmt unser gegenwärtiges sozialmarktwirtschaftliches Zeitalter immer mehr sozialetische und sozialistische Elemente in sich auf. Sowohl die Industriegesellschaft des 19. wie die des 20. Jahrhunderts beruhen aber auch auf Grundlagen, die sich in den früheren im wesentlichen feudalistisch regierten Zeitaltern der abendländischen Kultur herausgebildet haben.

Kulturtheoretisch betrachtet, trennt ein tiefer Graben das grundherrschaftlich fundierte Mittelalter und den europäischen Absolutismus des 16. bis 18. Jahrhunderts von den modernen Ordnungen, weil früher den Organisationsformen der Marktwirtschaft nur im Rahmen der Städte ernst zu nehmende Möglichkeiten zur Verfügung standen. Demgegenüber beruht die Gegenwart einschließlich des 19. Jahrhunderts auf revolutionären marktwirtschaftlichen, theoretischen und weltwirtschaftlichen Konzeptionen, und mit ihnen entsteht die moderne Demokratie. Im übrigen sind die Übergänge zwischen dem noch feudalistischen 18. Jahrhundert und der bürgerlichen Welt des 19. Jahrhunderts vielfach fließend, weil, mit Ausnahme Frankreichs, die feudalistische Tradition tief ins 19. Jahrhundert hineinreicht und weil gleichzeitig im 13. bis 15. Jahrhundert im Rahmen der Stadtwirtschaft und Renaissance schon marktwirtschaftliches und teilweise antik-griechisches Gedankengut an den Brennpunkten der abendländischen Kultur spürbar waren.

## II. Säkulare Voraussetzungen der Industrialisierung

An dieser Stelle soll zunächst gezeigt werden, welche kulturellen, politischen, wirtschaftlichen und technischen Ideen das Weltbild der bürgerlichen Industriegesellschaft des 19. Jahrhunderts und die des sozialen Wohlfahrtsstaates der Gegenwart mehr oder weniger gemeinsam tragen.

Im Mittelpunkt der modernen, liberal und demokratisch organisierten Industriegesellschaft steht der Glaube an die Vernunft des Menschen, der als Individuum für sein Schicksal verantwortlich ist und der auch die Fähigkeit zum politischen Urteil besitzt. Dieser Glaube ist insbesondere durch die Individualphilosophie von David *Hume* und Adam *Smith*, von Jean Jacques *Rousseau* und Imanuel *Kant* entscheidend und nachhaltig abgestützt worden. Auf diesen Fundamenten beruht auch die abendländische Universität. Ebenso die politisch liberale Forderung der biologischen, der wirtschaftlichen und der politischen Selbstverantwortlichkeit des Individuums, die zweifellos im 19. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreicht und überschritten hat. Denn alle Erfahrungen, die wir im 20. Jahrhundert mit dem Grad der

Vernunft des Menschen in bezug auf die Masse, aber auch in bezug auf die sogenannten Eliten gemacht haben, lassen erhebliche Zweifel an diesen Fähigkeiten des Menschen aufkommen. Vielleicht besteht sogar die Gefahr, daß der Mensch durch die Fortschritte der Technik in breiten Bereichen seines Daseins an Vernunft, an Bildung, an Selbstvertrauen und Instinktsicherheit Einbuße erleidet.

Als zweites konstitutives idealistisches Element des 19. und des 20. Jahrhunderts kann der sich immer mehr ausbreitende Fortschrittsglaube angesehen werden, der mehr oder weniger bewußt auf Erfindungen und Rationalisierungen und auf erweiterter naturwissenschaftlicher Erkenntnis beruht und sich von hier aus auch auf das politische Denken erstreckt. Das Fundament für diese geistige Einstellung bildet zweifellos die Kettenreaktion der Erfindungen, die seit dem 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart die Existenzbedingungen der modernen Gesellschaft in atemberaubendem und vielleicht auch in besorgniserregendem Tempo verändert haben.

Als weiteres politisches Element des 19. und 20. Jahrhunderts tritt als Frucht demokratischen Denkens das Recht auf Selbstbestimmung der Völker und Nationen in Erscheinung, das den Zusammenbruch der absolutistischen und feudalistischen Ordnung zur Voraussetzung hat. Die Mehrzahl dieser Ideen ist charakteristisch und in gewissem Sinne konstitutiv für das 19. wie für das 20. Jahrhundert, so daß man unter diesem Gesichtspunkt das hochkapitalistische 19. Jahrhundert und das 20. Jahrhundert der sozialen Marktwirtschaft synonym betrachten kann. Allerdings besitzen diese Ideen für beide Zeitalter unterschiedliches Gewicht, weil der Prozeß der demokratischen Integration und Nivellierung erst im 20. Jahrhundert die unteren Schichten und insbesondere die Arbeiterschaft erfaßt und in die bürgerliche Gesellschaftsordnung einbezogen hat.

Im Gegensatz zum 19. Jahrhundert erhält das 20. Jahrhundert der sozialen Marktwirtschaft dadurch eine besondere Prägung, daß seit dem ersten Weltkrieg sozialistische und teilweise auch kommunistische Ideen in die von liberalen und bürgerlichen Elementen beherrschte Gesellschaftsordnung eindringen. Diese sozialistischen Ideen entwickeln sich im Keim zweifellos schon im Laufe des 19. Jahrhunderts, als Jakobinismus sogar schon in der politischen Glut der Französischen Revolution. Bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges ist aber die bürgerliche Gesellschaft gegen diese Einflüsse noch so immun, daß sozialistische und kommunistische Ideen nur im politischen Untergrund Fortschritte erzielen konnten. Erst der erste Weltkrieg bringt mit der Niederlage der Mittelmächte die sozialistische Revolution insbesondere auch in Rußland zum Durchbruch.

Versucht man die sozialen und die sozialistischen Ideen, die in Verbindung mit dem liberalen Gedankengut des 19. Jahrhunderts unsere gegenwärtige Industriegesellschaft beherrschen, systematisch zu erfassen, so läßt sich folgende Reihenfolge bzw. Rangordnung vertreten:

1. Staatsrechtlich steht im Mittelpunkt der modernen Gesellschaft der Glaube, daß die Demokratie die beste Staatsform ist, weil sie wie keine andere die individuelle Freiheit sichert und damit der kulturellen Entwicklung des Menschen und der Menschheit die günstigsten Bedingungen schafft. Als wesentlicher Bestandteil dieser Demokratie gelten die allgemeinen Menschenrechte, die als politische Forderung aus der Französischen Revolution erwachsen, die aber erst im 20. Jahrhundert die Industriegesellschaft in allen ihren Schichten zu durchdringen vermochten.

2. Leitbild für alle sozialistischen und kommunistischen Elemente der Bevölkerung ist der Glaube an eine ideale, sozial gerechte Zukunftsgesellschaft, die zwangsläufig kommt oder aber auch mit wirtschaftspolitischen Mitteln erreichbar ist. Allerdings hat inzwischen die Bestimmtheit dieses Glaubens und dieser Heilslehre mit der Entmythologisierung der kommunistischen Idee erheblich an Überzeugungskraft verloren. Aber auch in dem reduzierten Zustand hindert dieses Leitbild die Mehrheit der Vertreter sozialistischer Bestrebungen, politisch realistisch zu denken und dem gegenwärtigen Staatswesen eine ausreichende Stütze zu sein.

3. Als spezifischer Entwicklungsfaktor der modernen Gesellschaft dient der Glaube an den technischen Fortschritt und seine nahezu unbegrenzten Möglichkeiten. Dieser Glaube rechtfertigt sich insofern, als es der planmäßigen Rationalisierung seit dem ersten Weltkrieg in immer breiter werdenden Bereichen gelungen ist, durch Massenfertigung die Produktionskosten zu senken und den Güterausstoß in außerordentlichem Umfange zu erhöhen und den Produktionsprozeß eindrucksvoll zu perfektionieren. In Verbindung mit diesem Glauben vollzieht sich das moderne Produktivitätsdenken, auf Grund dessen die Arbeiterschaft ihre Lohnforderungen stellt, in der Annahme, daß die Erhöhung der Arbeitsproduktivität das spezielle Verdienst der Arbeiterschaft bzw. der Gewerkschaftsvertreter ist. Dabei wird vielfach übersehen, daß die Rationalisierung den produktiven Anteil des Arbeiters am Sozialprodukt ständig vermindert und daß die technischen Fortschritte vielfach mit einer ideellen Verschlechterung der Arbeitsbedingungen verbunden sind. Eine solche Verschlechterung liegt in allen jenen Fällen vor, wenn der Arbeiter keinen oder keinen ausreichenden Einfluß mehr auf die Qualität des Produktes hat und wenn seine industrielle Tätigkeit immer einseitiger und enger wird.

4. Der technische Fortschritt bringt es auch mit sich, daß die Spezialisierung innerhalb der Industrie und nicht zuletzt auch in der Verwaltung ständig Fortschritte macht. Aus der Vereinfachung der Arbeitsbedingungen und der Verengung des beruflichen Gesichtsfeldes ergibt sich für breite Bevölkerungsschichten, aber auch für höhere Funktionäre eine zunehmende Flucht aus der Verantwortung, teils, weil die Verengung des beruflichen Gesichtsfeldes breitgelagerte politische, wirtschaftliche und kulturelle Urteile mangels ausreichender Allgemeinbildung nicht zuläßt oder weil die straffe Über- oder Unterordnung in der industriellen und politischen Bürokratie den Ermessensspielraum der Funktionäre immer mehr einengt. Hand in Hand mit dieser Entwicklung geht ein zunehmender Mangel an Zivilcourage, der ebenfalls aus der Flucht aus der politischen und wirtschaftlichen Verantwortlichkeit zu erklären ist.

5. Unmittelbar verwandt mit dem Glauben an den technischen Fortschritt ist die Idee des Wachstums des Sozialproduktes als Quelle der modernen Wohlstandsbildung. Diese Forderung des Wachstums des Sozialproduktes hat als Idee erst im 20. Jahrhundert Gestalt angenommen und ist seitdem immer mehr in die unteren Schichten eingedrungen. In Verbindung mit dieser Vorstellung ergibt sich dann, daß Stillstand Rückschritt ist. Hierbei wird angenommen, daß die Stabilität des modernen Staates allein von der Tatsache des materiellen Wachstums abhängig ist, weil nur bei zunehmender Produktion die Wohlstandshoffnungen aller Schichten befriedigt werden können. Mit den oben genannten Ideen des technischen Fortschritts und der positiven wirtschaftlichen Entwicklung ist die demokratische Idee, die mit der Französischen Revolution durchbrach, eng verbunden. Demokratisch ist die moderne Forderung des „Wohlstands für alle“ mit dem weitergehenden Ziel, eine Nivellierung der Einkommens- und Besitzverhältnisse zu erreichen. Diese moderne sozialistische Idee steht im eindeutigen Gegensatz zu allen mittelalterlichen und absolutistischen Vorstellungen, die durch strenge aristokratische, legitimistische oder auch plutokratische und damit ständische Differenzierung gekennzeichnet waren.

Sie steht aber auch im Gegensatz zu den Ideen des 19. Jahrhunderts, die ausschließlich dem Tüchtigen und Leistungsfähigen die erzielten Gewinne zugestanden.

6. Im Rahmen der sozialistischen Ideen entstehen die Vorstellungen von der Gleichheit und der Gleichwertigkeit aller Menschen und Menschenrassen. Damit wird für das 20. Jahrhundert die Idee der sozialen Gerechtigkeit und Gleichheit der Existenzbedingungen aller Bürger zum Generalziel der modernen Innenpolitik, um deren Optimum zwischen den Parteien der Kapitalisten und Sozialisten, der



Unternehmer und der Vertreter der abhängigen Arbeit noch heute mit großer Heftigkeit gerungen wird. Erst mit dem Durchbruch des Sozialismus tritt in der Innenpolitik ein Dualismus in Erscheinung, der auf der einen Seite von den individualistischen Ideen des 19. Jahrhunderts und dem marktwirtschaftlichen Bereich der Wirtschaft und andererseits von dem sozialistischen Gerechtigkeitsgedanken der Gegenwart gestützt wird. Aus den neu erstandenen sozialistischen Positionen übernimmt der moderne Staat als Garant der sozialen Sicherheit ungewöhnliche sozialpolitische Aufgaben und Lasten mit dem Ergebnis, daß das Verhältnis von Staat und Wirtschaft politisch, ökonomisch und gesellschaftlich grundlegend verändert wird. Hier entspringt auch der Glaube, daß der moderne Staat neben der Währungsstabilität die wirtschaftliche Sicherheit aller Bürger, insbesondere aber auch aller wirtschaftlich abhängigen Individuen, nachhaltig zu gewährleisten hat und daß er auch in der Lage ist, dieses zu tun. Daß dieser Glaube nicht gerechtfertigt ist, wird nicht zuletzt dadurch bewiesen, daß die modernen Industrieländer in zunehmendem Maße von der schleichenden Inflation ergriffen werden und daß diese Unstabilität das politische und insbesondere innenpolitische Gleichgewicht dieser Nationen ernstlich belastet.

7. Ein anderes wesentliches, nur für das 20. Jahrhundert charakteristisches Element ist der zunehmende Materialismus und Skeptizismus des modernen Menschen und insbesondere der Jugend, die allen vergangenen Ideen mehr oder weniger ablehnend gegenübersteht. Diese Skepsis hat in Verbindung mit negativen politischen Erfahrungen im letzten Weltkrieg vor allem in Deutschland, aber auch in Großbritannien zum weitgehenden Abbau der nationalen Ideale geführt, die das 19. Jahrhundert als Vaterlandsliebe nachhaltig getragen haben. Auch der religiöse und der künstlerische Bereich wird von diesem Skeptizismus in Mitleidenschaft gezogen, mit dem Ergebnis, daß der moderne Mensch gleichzeitig kulturell entleert und versachlicht wird. In Verbindung mit dem Abbau der politischen und religiösen Ideale ergibt sich ein Streben nach politischem Disengagement, das in allen Gesellschaftsschichten zu beobachten ist. Skeptizismus und destruktiver Kritizismus sind daher jene Kräfte, die das Selbstbewußtsein des Menschen abbauen und die Selbstverantwortlichkeit des Individuums als politische und wirtschaftliche Kraft ernstlich in Frage stellen. Mit dieser Tendenz wird aber zweifellos der Ast abgesägt, auf dem die einzigartige Entwicklung des 19. Jahrhunderts aufgebaut hat; denn wenn der moderne Mensch an Gemeinsinn und an politischer und wirtschaftlicher Selbstverantwortlichkeit Einbuße erleidet und sich infolgedessen mehr und mehr auf kollektiv organisierte Staatshilfe verläßt, so hört er immer mehr auf, ein vernünftiges

Wesen zu sein im Sinne der Ideen des Rationalismus des 18. und 19. Jahrhunderts.

Fragt man in diesem Zusammenhang nach dem Ursprung der sozialistischen und sozialen Ideen, die das 20. Jahrhundert zusätzlich stützen, so kann festgestellt werden, daß auch diese teils tief im abendländischen Kulturboden wurzeln, teils als spezifisch dialektisches Produkt des 19. Jahrhunderts anzusehen sind. Der moderne Sozialismus entspringt den Tiefen der abendländischen Geschichte und insbesondere dem abendländischen Christentum, weil dieses dieser Kultur die starken sozialetischen Elemente beigefügt hat. Während aber das abendländische Christentum den Armen tröstete mit der Verheißung der Auferstehung und des Paradieses, versucht der Sozialismus durch Nivellierung des Wohlstandes und durch Erhöhung des Sozialproduktes die irdische Armut zu überwinden und mit Hilfe staatlicher Eingriffe das Paradies im Diesseits zu verwirklichen. Daß dieses irdische Wohlstandsziel zur Zeit noch einseitig materialistisch unterbaut ist und damit unter Umständen ideelle und vor allem psychische Notstände begünstigt werden, darf in diesem Zusammenhang nicht übersehen werden. Betrachtet man den modernen Sozialismus und den Kommunismus unter dem Gesichtspunkt der geschichtlichen Dialektik, so können diese Ideen als Reaktion auf den übersteigerten Individualismus des 19. Jahrhunderts angesehen werden, der kurzfristig im Manchestertum verwirklicht wurde.

### III. Die antiken und mittelalterlichen Wurzeln der modernen Industrialisierung

Nach der Analyse der geistigen Kräftefelder, die die industrielle Entwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts tragen bzw. getragen haben, soll nunmehr gezeigt werden, auf welchen geschichtlichen Voraussetzungen diese politischen säkularen Ideen beruhen. Bei dieser skizzenhaften Rückschau soll gezeigt werden, wie alle modernen Ideen ihre geistigen Wurzeln in der Tiefe der abendländischen Kultur besitzen und darüber hinaus auch die Antike einen wesentlichen Beitrag zur abendländischen Kultur geleistet hat. Diese antiken Ideen sind teils in der Frühphase des Mittelalters, teils in der Stadtwirtschaft, teils im Absolutismus in den abendländischen Raum eingedrungen und haben über die Französische Revolution auch noch das 19. Jahrhundert in wesentlichen Bereichen befruchtet. Allerdings sind diese antiken Ideen in den einzelnen Epochen mit abendländischem Geist versetzt worden, so daß sie in reiner Form nur noch selten zu erkennen sind. Wenn diese Auffassung richtig ist, dann erscheint die wirtschaftliche Blüte des 19. und 20. Jahrhunderts als reifes Produkt der

gesamten abendländischen Kultur und als ein selbständiger Entwicklungsabschnitt, zu dem die vorausgegangenen Zeitalter im organischen Zusammenwirken wesentliche Beiträge geliefert haben.

Aus der Antike stammt zunächst das germanische Freibauerntum, das sich an den Grenzen des Römischen Reiches auf stammesmäßiger Grundlage entwickelte und das sich mit seiner Wehrauffassung, vor allem in der Schweiz, im alemannischen Raum und auch in Flandern im Rahmen der abendländischen Kultur trotz Grundherrschaft zu erhalten vermochte. Aus der Idee des Freibauern entsteht das bäuerliche Unabhängigkeitsstreben, das sich auch in der Dorfwirtschaft und Dorfgemeinschaft bewährt. Diesem Geist entspringen auch die Bauernkriege und die Steinsche Idee der Bauernbefreiung. Das im deutschen Raum breit gestreute Bauerntum des 19. Jahrhunderts liefert seinerseits für die Industrialisierung den ständigen Strom unverbrauchter und schnell anpassungsfähiger fleißiger Arbeitskräfte, die insbesondere das Tempo der deutschen Industrialisierung bestimmt haben.

Halb aus der Antike stammt das abendländische Christentum, das als Religion der Armen im Untergrund des römischen Wohlstands entwickelt wurde. Aber erst durch den Benediktinerorden wird das „ora et labora“ zu der für die abendländische Kultur so entscheidenden schöpferischen Kraft. Das klösterliche Ideal der Benediktiner wird von den Zisterziensern und Prämonstratensern aufgenommen und auf technisch wirtschaftliche Ziele ausgerichtet. Gerade weil der abendländische Mönch durch seine Ordensregel zur schöpferischen Arbeit angeregt wurde, hat die abendländische Gesellschaft jene besonders positive Einstellung zur Idee der Arbeit gefunden, die der Antike und auch anderen Hochkulturen fremd ist. Mit der Verpflichtung zur selbstlosen Arbeit und zur Hingabe an eine berufliche Aufgabe entsteht der Berufsgedanke, der sich erst mit der Reformation auch auf weltliche Ziele erstreckt. Demgegenüber besitzt das ost-römische und das russische Christentum diese aktiven Elemente nicht und setzt dafür die Erleidensfähigkeit des Menschen vor Gott, die die irdische Armut erträglicher macht. Von der Religion her unterscheiden sich daher Abendland und osteuropäischer Raum in entscheidender Weise. So erklärt es sich auch, weshalb Rußland erst seit 1917 auf zentralistischem und kommunistischem Wege zu erhöhter technischer Produktivität gelangt ist. Es kann somit festgestellt werden, daß der abendländische Mensch durch die *Vocatio* des Mönchs und durch die Berufung der akademisch Gebildeten spezifisch ein Arbeits- und Leistungsethos entwickelt hat, das im Rahmen des 19. und 20. Jahrhunderts — allerdings mit merkantilen Zügen — die Gesamtheit der Unternehmer und der Manager ergriffen hat.

Eine eindeutige Mitgift aus der Antike bildet die aristotelische Philosophie, die im Zeichen der Scholastik und der Stadtwirtschaft unter dem Einfluß von Thomas *von Aquin* Eingang in den abendländischen Kulturbereich fand. Diese Philosophie wirkte zunächst individualisierend im stadtwirtschaftlichen Raum und erfaßt hier in erster Linie die Denkkreise des Fernhändlers als Frühtyp des Unternehmers und teilweise auch die des Handwerkers und Verlegers, während der übrige ländliche und kleinstädtische Raum in den strengen Gebundenheiten der Grundherrschaft weiterlebt. Aus der aristotelischen Philosophie entstammt auch die Idee des Naturrechts, die für das 19. und teilweise auch noch für das 20. Jahrhundert so große Bedeutung erlangen sollte. Unter Naturrecht kann der Glaube verstanden werden, daß das wahre und damit das objektive Recht sich überall nur dort entfalten kann, wo es gelingt, die willkürlichen Ordnungen von Königen und Tyrannen aufzuheben und das Wirken des Staates auf ein Existenzminimum zu beschränken. Aus dem Naturrecht entspringt auch der Glaube an die natürliche Ordnung (*ordre naturel*), die schon den Physiokraten, noch mehr aber den Liberalen des 19. Jahrhunderts und damit der bürgerlichen Nationalökonomie als einziges politisches Ziel vorschwebte. Der Antike entstammt weiter das römische Recht des absoluten Eigentums, das teils dem König, später aber auch dem Bürger das unbedingte Verfügungsrecht über Kapital und Produktionsmittel bescherte. Dieses Recht hat für unsere Industriegesellschaft im *code civile*, im *code de commerce*, im allgemeinen Preußischen Landrecht und im BGB, aber auch in der englischen Rechtsprechung seinen Niederschlag gefunden. Es diente seit dem 14. Jahrhundert zunächst den Königen und territorialen Fürsten zur Abstützung ihrer Herrschaftsrechte und zur Herauslösung aus dem Bestand der weiträumigen königlichen Grundherrschaft. Es diente weiter den Fernhändlern des 13. Jahrhunderts zur Fundierung ihrer Kreditgeschäfte und wurde vor allen Dingen für das Denken und Handeln des Unternehmers des 19. und 20. Jahrhunderts von entscheidender Bedeutung.

Einen interessanten Beitrag lieferte die Antike für das 19. Jahrhundert auch mit der Idee des *Imperium Romanum*, als Kombination von nationalem Mutterland und einem Kranz abhängiger Herrschaftsgebiete und Kolonien. Diese imperialistische Idee hat nicht nur den karolingischen und habsburgischen Raum in grundherrschaftlicher und feudalistischer Weise geprägt, sondern vor allen Dingen auch das britische Empire verwirklichen helfen. Die spätrömische Antike und das 19. Jahrhundert haben daher gemeinsam, daß in einem Fall Rom die Herrin des Mittelmeeres und damit aller wichtigen Handelsstraßen wurde, während das britische Empire im 19. Jahrhundert die Herr-

schaft auf allen Meeren der Welt ausübte und auf diese Weise der Idee einer „freien“ Weltwirtschaft weitgehend entsprach. Auf dieser Basis entsteht auch die koloniale Ordnung des 19. Jahrhunderts, die mit erheblichen Gefahren für alle Beteiligten durch häufig kommunistisch geförderte nationalistische Freiheitskriege zerstört worden ist. Aber auch das nur vorübergehend geglückte Empire Napoleons und die französische Kolonialherrschaft in Nordafrika atmet diesen spätantiken Geist, der sich in diesem Falle auch noch auf ein romanisiertes Volk stützt.

Im Rahmen der germanischen Dorfwirtschaft entstand autonom die genossenschaftliche Idee der nachbarlichen Hilfe, die allen hochstehenden relativ freien Bauernkulturen eigen ist, im Gegensatz zum orientalischen Halbpachtbauern, der viel zu schwach und zu arm ist, um irgendwelche Hilfeleistung abgeben zu können. Die bäuerliche Genossenschaftsidee, die auch in der russischen Mirverfassung sichtbar wird, stützt sich zweifellos auf soziaethische christliche Elemente. Auf diesem Boden ist dann im 19. Jahrhundert auch die bäuerliche Genossenschaftsbewegung eines *Raiffeisen* entstanden, die als Abwehrmaßnahme gegen moderne Industrialisierungstendenzen aufgefaßt werden kann.

Der soziale Geist, der alle moderne Sozialpolitik durchzieht, stützt sich auf die abendländische Gerechtigkeitsidee, die ihre frühesten Fundamente im abendländischen Christentum besitzt. Dieser abendländische genossenschaftliche Geist kommt im Rahmen der Stadtwirtschaft in der Zunftverfassung zum Ausdruck, die abgeschwächt in der Innungsverfassung und in der handwerklichen Genossenschaft bis zur Gegenwart fortbesteht. Mit der Industrialisierung hat diese Genossenschaftsidee allerdings nur insofern etwas zu tun, als es sich hier um Abwehrbewegungen gegen die Gefahren der Industrialisierung handelt.

Aus der mittelalterlichen Stadtwirtschaft entspringt auch der Geist der Hanse, der von den führenden Handelsgeschlechtern zur weltstädtischen Tradition entwickelt worden ist. Lübeck, Hamburg und Bremen sind für diesen spezifischen Fernhandelsgeist für das 19. Jahrhundert die interessantesten Beispiele. Sie lassen sich leicht durch Hinweise auf Venedig und Genua, Brügge, Antwerpen, Amsterdam und Rotterdam ergänzen. An diesen Orten entstand die Vorstellung des „königlichen Kaufmanns“, dessen Ehrbegriffe ihn deutlich von den orientalischen Händlern unterschieden. Dieser spezifische Unternehmergeist hat sich allmählich auf den ganzen Raum der Industrieländer Europas und der USA ausgeweitet. Damit steht fest, daß zwischen der Antike spätrömischer und hellenischer Art, der mittelalterlichen Stadtwirtschaft des 13. und 14. Jahrhunderts und dem indu-

strialisierten 19. und 20. Jahrhundert echte Verwandtschaft besteht, so daß in diesem Zusammenhang von geschichtlicher Kontinuität gesprochen werden kann. Diese Kontinuität ist auch durch den Absolutismus nicht ernstlich unterbrochen worden, weil diese Herrschaftsform die bedeutenden Fernhandelsstädte nicht zu unterwerfen vermochte und weil vielfach auch der absolutistische König zum autonomen Fernhandelshändler wurde.

Der Absolutismus des 16. bis 18. Jahrhunderts — insbesondere der stark entwickelte französische Absolutismus — hat für das 19. Jahrhundert indirekt insofern eine entscheidende Voraussetzung geliefert, als hierdurch die Französische Revolution vorbereitet wurde. Gleichzeitig hat der französische Absolutismus in seiner Blütezeit im 17. Jahrhundert zur Entwicklung eines leistungsfähigen Unternehmerstandes beigetragen und hat auch dem freien Bauern in Anlehnung an die Stadt positive Entwicklungsmöglichkeiten geboten. Die Erstarrung des französischen Absolutismus, seine militärischen und politischen Mißerfolge im 18. Jahrhundert haben dann aber die Französische Revolution ausgelöst, in der teils girondistisch-liberale und teilweise auch jakobinisch-sozialistische Elemente freigelegt wurden, die mit unterschiedlichem Gewicht das 19. und 20. Jahrhundert bestimmen sollten. Die Staatsform des Absolutismus hat aber mit erheblicher Phasenverschiebung auch in einzigartigerweise die industrielle Erschließung des russischen Großraumes ermöglicht. Alles, was in Sowjetrußland seit 1917 zur verkehrswirtschaftlichen Erschließung planwirtschaftlich und mit Hilfe von Zwangsarbeit geschehen ist, findet seine Parallele im Frankreich Ludwig XIV. und im Friderizianischen Preußen nach dem Siebenjährigen Krieg. Denn auch diese für jene Zeit gewaltigen kulturellen Leistungen waren nur möglich mit Hilfe der Frondienste der Hörigen. Auch die Außenhandelspolitik Sowjetrußlands findet einige Parallelen in der Praxis der Handelskompagnien, da auch diese als vom König privilegierte Monopolgesellschaften Konkurrenz nicht zu fürchten hatten. Gewisse Tendenzen von Neomerkantilismus lassen sich heute aber auch im westeuropäischen Raum wieder nachweisen, wenn in der Montanunion und in der EWG übernationale Marktordnungen vereinbart werden.

Der politisch erfolgreiche Absolutismus ist aber auch der Boden, auf dem in Opposition zur geistigen Gebundenheit der fürstlichen Hochschule die politischen und vor allem die wissenschaftlichen Freiheitsvorstellungen des 19. und 20. Jahrhunderts heranreifen sollten. Wenn *Descartes* den berühmten Satz „*cogito ergo sum*“ ausspricht und damit den Individualismus des 19. Jahrhunderts und die Philosophie *Kants* vorbereitet und wenn *Copernicus* das ptolemäische Weltbild mit Rom als Mittelpunkt ad absurdum führt und wenn *Galilei* unter

Lebensgefahr der physikalischen Forschung wissenschaftliche Wege eröffnet, so wird das kulturelle Vakuum sichtbar, das der Absolutismus und der Traditionalismus der Scholastik geschaffen haben, nachdem seit der Entdeckung Amerikas der Weltwirtschaft erweiterte Möglichkeiten zur Verfügung standen.

Der Absolutismus war aber auch die Voraussetzung für die Idee der allgemeinen Menschenrechte, wenn schwache Herrscher ihre Machtstellung mißbrauchten. So entstand in England unter der Herrschaft der Stuarts die Habeas-Corpus-Akte zum Schutze der Persönlichkeit, während gleichzeitig John *Locke* den Unabhängigkeitsanspruch des Parlaments abstützte, falls die Unfähigkeit des Königs es erforderte. Aus dem beengten Raum des württembergischen Absolutismus empfing *Schiller* die Idee der dichterischen Freiheit, die auch von *Goethe* im Tasso aufgenommen wird („Frei will ich sein im Dichten und im Denken, im Handeln schränkt die Welt genug uns ein“). Der französische Absolutismus bildet auch den Hintergrund für die revolutionären Forderungen des Bürgertums, die sich allmählich zum bürgerlichen Liberalismus verdichten. Auf der gleichen Basis stehen auch Humanismus und Reformation, die sich zu tragenden Säulen des 19. Jahrhunderts entwickeln sollten. Wenn *Erasmus von Rotterdam* unter dem Blickwinkel der niederländischen Stadtstaaten die Freiheit der Meere fordert und wenn sich *Luther* für die religiöse Freiheit des Christenmenschen einsetzt und die Moral des Handwerkers zu stützen sucht und wenn *Calvin* im Rahmen der Prädestinationslehre Gewerbefleiß und Sparsamkeit im Hinblick auf himmlischen Lohn fordert und der Puritanismus den Menschen zu schlichter Lebensführung anhält, so sind das alles geistige Voraussetzungen, die erst eine gesteigerte Kapitalbildung ermöglicht haben und einen leistungsfähigen Unternehmerstand zu begründen vermochten. So feiert der Humanismus des 16. Jahrhunderts im 19. Jahrhundert seine erweiterte Auferstehung im Preußen-Deutschland als Folge der Niederlage von Jena und der Freiheitskriege. Auf dieser Grundlage entsteht das deutsche Humanistische Gymnasium und vollzieht sich die Übernahme „hellenischen Geistes“, der das Kulturgefühl des 19. Jahrhunderts weitgehend bestimmt hat. Von hier aus ist auch das Berufsethos des Beamten bis zur Gegenwart entscheidend abgestützt worden.

#### IV. Ergebnis

Die kritische Analyse der geistigen Voraussetzungen der Industrialisierung in unserer Zeit hat ergeben, daß unsere moderne Industriegesellschaft in ihren Grundlagen tief in der abendländischen Geschichte und insbesondere auch in der Spätantike verwurzelt ist. Alle

Epochen, die die abendländische Kultur bis zur Gegenwart durchlaufen hat, haben Anteil daran, daß der Arbeits- und Leistungswille vertieft, der Berufsgedanke gesteigert worden ist und daß sich als Folge der gesellschaftlichen und technischen Arbeitsteilung eine tiefgreifende politische, gesellschaftliche und kulturelle Dynamik ergeben hat. Auf dem gleichen Fundament ist auch die einzigartige Prosperität unseres Jahrhunderts erwachsen. Die geschichtliche Rückbesinnung hat auch gezeigt, daß mit der Säkularisierung der Daseinsbedingungen der Egoismus aller Gesellschaftsschichten in bezug auf die materielle Güterversorgung in nicht unbedenklicher Weise zugenommen hat. Als Folge des Vordringens materialistischer und vor allem sozialistischer Lebensanschauungen sind aber gleichzeitig berufliches Verantwortungsbewußtsein und die Bereitschaft zu intensiver Leistung in vielen Gesellschaftsgruppen in der Abnahme begriffen. Deshalb erhebt sich an dieser Stelle die entwicklungstheoretisch interessante Frage nach der Dauerhaftigkeit der Epoche des sozialen Wohlfahrtsstaates und damit zugleich der gegenwärtigen kulturellen und politischen Existenz der westlichen Welt. Damit stellt sich die kulturkritische Frage, ob der Höhepunkt dieser materialistisch fundierten Wirtschaftsepoche erreicht oder sogar überschritten ist oder ob mit weiterem Wachstum im Sinne der gegenwärtigen Ideale der westlichen Welt gerechnet werden kann. Alles, was wir in bezug auf die sich immer weiter technisch perfektionierende Welt erleben, entspricht weitgehend dem pessimistischen Aspekt Oswald *Spenglers*, der Materialismus und Technizismus als die letzte und kulturell ärmste Epoche des Abendlandes charakterisiert hat. Optimistischer ist der Glaube, daß ein Durchbruch nach vorwärts unserer abendländischen Kultur neues Gewicht geben kann, wenn es den kulturtragenden Schichten in Wissenschaft und Kunst gelingt, den übersteigerten Materialismus zu dämpfen und die wertvollsten Kräfte der Menschheit wieder auf höhere kulturelle Ziele auszurichten.

Für die Probleme der Entwicklungsländer und der Entwicklungshilfe ergeben sich aber hieraus wichtige Erkenntnisse. Denn wenn schon die abendländische Welt mit ihren erheblichen kulturellen Reserven durch den zunehmenden Materialismus und Technizismus kulturell bedroht ist, so müssen sich diese Gefahren für die Entwicklungsländer erhöhen, weil deren kultureller Fonds ärmer ist, sei es, daß es sich um Länder und Nationen mit zerbrechender Eigenkultur handelt, wie Indien und Pakistan, oder daß ausgesprochene Primitivkulturen wie in Afrika an die abendländische Kultur Anschluß suchen oder daß ehemalige Kolonialgebiete wie die südamerikanischen Staaten Objekt der Entwicklungshilfe werden, die kulturell außerordentlich heterogen zusammengesetzt sind.